

Der Kleinste ist der Größte

Von Bischof Bernhard Stein, Trier*

Was von allen Gliedern des Gottesvolkes erwartet wird, davon muß das Ordensleben „ein hervorragendes Zeugnis und Beispiel geben“ (II. Vat., Kirche 39). „Die Ordenschristen sollen sorgfältig darauf achten, daß durch sie die Kirche von Tag zu Tag mehr . . . Christus sichtbar mache“ (ebd. 46). —

Wie die Urkirche Christus sichtbar gemacht hat, das haben wir in der Lesung gehört. „Gemeinde der Gläubigen“ wird sie da genannt. Das bedeutet: den ersten Christen war der lebendige, frohmachende Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn zum Lebensinhalt geworden. Weil sie in diesem Glauben „ein Herz und eine Seele“ sind, haben sie alles gemeinsam, auch den materiellen Besitz. Beachten wir: nur in einer Gemeinschaft, die eins ist im lebendigen und gelebten Glauben an den in ihr gegenwärtigen Geist des Gekreuzigten und Auferstandenen, ist Gemeinsamkeit des Besitzes, m. a. W. Armut, möglich und zumutbar. Nur eine solche Gemeinschaft vermag Christus sichtbar zu machen und glaubwürdig zu verkünden.

Für die, welche in einer religiösen Gemeinschaft besondere Verantwortung tragen — und dazu gehören ja Sie — kommt ein weiteres hinzu, und was das ist, sagt uns das Evangelium, das ich für diesen Gottesdienst eigens ausgewählt habe.

„Der Kleinste ist der Größte“ — so etwa könnte man das Resümee der Herrenworte in diesem Text formulieren. Das klingt paradox, widersprüchlich, ist aber nur ein scheinbarer Widerspruch. Ein wirklicher Widerspruch wäre es, wenn die Maßstäbe, die da für das Großsein und das Kleinsein angelegt werden, beide Male die gleichen wären; das aber ist nicht der Fall. Mit den „Kleinen“ meint Jesus die, welche in den Augen der „Welt“, d. h. in der öffentlichen Meinung der rein natürlich urteilenden Menge, nichts oder wenig gelten. Und gerade diese sind in der Gemeinschaft der Jünger Jesu (das sind wir!) die „Großen“. Das ist die neue Ordnung, die Jesus gebracht hat. Um diese neue Ordnung in ihrem Wesen klar zu erkennen, muß man also wissen, welche Menschen Jesus mit den „Kleinen“ meint. Unmittelbarer Anlaß zu dem Herrenwort im heutigen Evangelium war ein Rangstreit unter den Jüngern. Die Zebedäussöhne Jakobus und Johannes hatten ihren Meister um die besondere Gunst gebeten, in seinem Reich zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen zu dürfen. Darüber waren die anderen zehn unwillig. In der Tat zeugt es von einer gewissen Verständnislosigkeit, wenn

*) Homilie zu Apg 4, 32—37 und Mk 10, 35—45 vor den General- und Provinzialobern der deutschen Brüderorden in der Ostkrypta des Trierer Domes am 8. April 1975.

die beiden Jünger ausgerechnet in diesem Augenblick ein solches Anliegen vorbringen; denn Jesus hatte unmittelbar vorher sein Leiden und Sterben vorausgesagt, und mit dem „Kelch“, von dem er dann spricht und den die Seinen mit ihm werden trinken müssen, meint er sein und ihr Todesleiden.

Derartige Rangstreitigkeiten unter den Jüngern sind wiederholt vorgekommen. Lukas weiß zu berichten, daß sogar beim letzten Abendmahl noch „ein Streit unter ihnen entstand, wer wohl von ihnen der Größte sei“ (Lk 22,24). Von dem gleichen Evangelisten (und auch von Mt u. Mk) wissen wir, daß dieser Gedanke ihnen schon während ihrer Wanderungen durch Galiläa, also bald nach ihrer Berufung zu schaffen machte (vgl. Lk 9,46; Mt 18,1; Mk 9,34). Damals hatte Jesus sie in der gleichen Weise belehrt wie im heutigen Evangelium, nur noch viel anschaulicher: Er stellte ihnen ein kleines Kind als Vorbild vor Augen und sagte: „Wer der Kleinste unter euch allen ist, der ist groß“ (Lk 9,48).

Was meint Jesus mit diesem Kleinwerden? Sicher nicht etwas Infantiles. Aber auch nicht eigentlich die Bescheidenheit oder Demut oder Anspruchslosigkeit von Kindern. (Kinder können übrigens im Gegenteil sehr unbescheiden und anspruchsvoll sein!) Gemeint ist vielmehr das, was das noch unentwickelte Kind von dem vollentwickelten Erwachsenen unterscheidet. Was ist das? „Das am meisten Typische am Kind ist seine empfangende Haltung. Das Kind ist von Hilfe abhängig, darum empfängt es auch Hilfe“ (W. Trilling). Diese Haltung fordert Jesus von uns. Wie das Kind in seiner Hilflosigkeit sich ganz auf Mutter und Vater verläßt, so müssen wir uns vorbehaltlos auf Gott verlassen, der sich in Jesus Christus mit uns eingelassen hat. Es ist das, was wir „kindlichen Glauben“ nennen. Kindlicher Glaube ist unerschütterliches Vertrauen, ist „Gott-gelassenheit“. Auf unsere Zeit angewandt: In allen Anfechtungen dieser Glaubenskrisen verlasse ich mich bedingungslos auf Gott, hundertprozentig. So etwa, wie es im Buch Ijob heißt: „Er (Gott) mag mich töten, ich harre auf ihn“ (Ijob 13,15). Oder im Buch Jesaja: „Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft; sie bekommen Flügel wie Adler; sie laufen und werden nicht müde; sie gehen und werden nicht matt“ (Jes 40,31). Wer sich in dieser Weise klein macht vor Gott, der ist der „Größte im Reich der Himmel“.

Das ist aber nur möglich, wenn wir uns zugleich „klein“ machen untereinander. „Größer als ein anderer kann immer nur der sein, der sich geringer macht“ (W. Trilling). Das ist das paradoxe Grundgesetz in dem Gottesreich, das Jesus verkündet und gegründet hat. Es fordert von uns eine ständige (tägliche, stündliche) Umkehr: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder . . .“ (Mt 18,3). Wir müssen uns auf dem Weg zum Gottesreich immer und immer wieder um 180 Grad wenden, um das Ziel des Kindwerdens zu erreichen. Denken wir daran, wenn wir so oft sprechen: „Zu uns komme dein Reich“.

Das Ergebnis ist also ein doppeltes: Wer sich vorbehaltlos auf Gott verläßt u n d dem „anderen“ dient, der ist der „Größte im Reich der Himmel“. Restloses Offenstehen gegenüber dem Wehen des Geistes Gottes, verbunden mit unerschütterlichem Vertrauen auf seine Führung u n d gegenseitiger Dienst, Kleinwerden gegenüber dem „anderen“. Das gilt für alle, vor allem für die, welche besondere Verantwortung tragen, für die „Vorgesetzten“, besser gesagt: für die „Verantwortlichen“. Ihnen sagt der Herr — und er hat es selbst vorgelebt —: „Der Größte von euch soll euer Diener sein“ (Mt 23, 11).

Auf ihn laßt uns jetzt blicken. Mit ihm dürfen wir ja nun Opfer- und Mahlgemeinschaft feiern.. Er sagt am Schluß des heutigen Evangeliums: „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mk 10, 45). Wie kein anderer hat er das von ihm proklamierete Grundgesetz der wahren Größe befolgt. „Klein“ werden — und damit „groß“ — ist daher nichts anderes als gelebte Nachfolge Jesu. Dazu schenke er uns allen Kraft und Mut. — Diese Opfer- und Mahlgemeinschaft sei aber auch in besonderer Weise „Eucharistia“ = Danksagung: Laßt uns danken für alles, was durch Ihre Gemeinschaften an Gutem geschehen ist und geschieht. Dafür laßt uns danken dem Herrn, unserem Gott, durch seinen Sohn Jesus Christus.